
Was kann ‚Hybridität‘ bedeuten? – Definitionsvorschlag

Manfred Prisching

1. Die *Typisierung* von Phänomenen ist zentrales Element des Aufbaus jeder Lebenswelt. Auf der lebensweltlichen Typisierung bauen auch institutionelle oder wissenschaftliche Typisierungen auf. Jede Typisierung ist eine „Formierung“, eine „Abstrahierung“, eine „Klassifizierung“ – eine gewisse „Vereinfachung“ der in Betracht stehenden Phänomene. Diese „Paketbildung“ oder „Stilisierung“ von Phänomenen dient der Ordnung der Welt beziehungsweise der individuellen Entlastung. Sie verschafft uns Entscheidungsfreiheit, weil sie *Selbstverständlichkeit* konstituiert.
2. Hybridität ist ein *Wahrnehmungsphänomen*. Sie wird als solche festgestellt, wenn die Selbstverständlichkeit der Lebenwelt eine *Irritation* erfährt. Diese spezifische Form der Irritation besteht darin, dass wahrgenommen wird, dass etwas „Nichtzusammengehöriges“ verbunden ist, dass die gewöhnliche oder gewohnte Ordnung/Separierung/Zuordnung nicht eingehalten wird: Es wird eine unübliche Komposition von Elementen festgestellt, die als Spannung, Inkonsistenz, Widersprüchlichkeit wahrgenommen wird. Die Selbstverständlichkeit ist durchbrochen, man muss eine Entscheidung treffen, eine neue Typisierung vornehmen oder sich die Weltvorstellung „korrigieren“.
3. Eine solche Irritation ist *akteurspezifisch* (oder gruppenspezifisch). Das Auftreten von Irritation hängt von Wissen und Funktion, von Situation und Interesse des Beobachters (oder der Beobachtergruppe) ab. (a) Irritationen werden sich etwa zwischen Personen und Kulturen unterscheiden: Was für den einen irritierend sein mag, muss es nicht für den anderen sein, sofern dessen „Typen“ andere Elemente als selbstverständliche Konstellationen zusammenfügen. (b) Ein Wissenschaftler mag in seiner Forschungsperspektive die Hybridität eines Phänomens feststellen, die jedoch von den betrachteten Personen gar nicht als solche empfunden wird. (c) Der Wissenschaftler kann aber auch eine Irritation im Objektbereich („Verwirrung“ beim Publikum) analysieren. (d) Das Publikum

kann „hybride Verwirrung“ empfinden, der Wissenschaftler aber mag keine Hybridität erkennen (weil er z. B. ein postkonstruktivistischer Alles-geht-Theoretiker ist, bei dem immer ohnehin alles zusammengeht).

4. Hybridität ist *situationsspezifisch*. (a) Wenn eine Institution beispielsweise von einer Hybridität von Typus X gekennzeichnet ist, kann die Irritation zeitlich begrenzt ausgeblendet werden: Man mag die Olympischen Spiele genießen, obwohl man weiß, dass es sich insgesamt um eine korrupte Geschäftemacherei einer Insider-Gruppe handelt. (b) Die Hybridität Religiosität plus Alltagsverhalten fällt unter (nichthybride) Toleranz, sofern es sich um Essen, Beten, Fasten handelt, aber sie wird (als nicht tolerierbare Hybridität, also Ingerenz des Religiösen in „nichtreligiöse“ Bereiche) problematisiert, wenn es sich etwa um Interaktion mit „staatlichen“ Instanzen handelt (der Lehrerin nicht die Hand geben, Anspruch auf männlichen Arzt erheben...).
5. Hybridität kann einen *Zeitindex* aufweisen. Was zunächst als Irritation (als Durcheinander, als hybrides Phänomen) wahrgenommen wird, kann sich durch Gewöhnung (Zeitverlauf) zu einem integrierten/nichthybriden Phänomen wandeln. Als verwirrend-hybrid betrachtete Einzelphänomene können sich überhaupt im Zeitverlauf zu einer als Einheit verstandenen (selbstverständlichen) Konstellation fügen.
6. Hybridität heißt nicht bloß: (a) dass ein Phänomen irgendwie komplex ist (zusammengesetzt, kompliziert, vieldimensional).d. h.(b) dass ein Phänomen multifunktional ist (dass etwa eine Institution oder ein Ereignis mehrere Aufgaben erfüllt). (c) dass im Rahmen eines Events oder einer Institution verschiedene „Ereignisformate“ Platz finden. (d) dass bei Akteuren „gemischte“ Motivationen analysierbar sind...

Hybride Events

Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen

Betz, G.J.; Hitzler, R.; Niederbacher, A.; Schäfer, L.

(Hrsg.)

2017, VII, 340 S. 23 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16824-7